

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 49 (1998)

Heft: 3-4: Formensprache der Macht = L'ornement au service du pouvoir = L'ornato e il liguaggio del potere

Rubrik: Denkmalpflege = Conservation du patrimoine = Conservazione dei monumenti

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Foto: Wolf Bender

Limmatschulhaus, Zürich, 1908–1910. Gesamtansicht.

tischen Art durchwegs auf grosses Verständnis und gewannen durch ihr Lavieren die Zustimmung der Baugremien. Ihre daraus resultierende Handlungsweise, die von den Kritikern der Moderne als inkonsequent beurteilt wurde, und ihr Mangel an genuinen Leistungen waren wohl zentrale Gründe, warum sie lange Zeit für viele Architekturhistoriker uninteressant waren. Doch angesichts des verbreiteten Phänomens der Verödung ungezählter Städte nach den Feldzügen einer Architektur, die sich nicht nur nach dem Grundsatz der Sachlichkeit und der Zweckmässigkeit ausgerichtet hatte, sondern auch als Einheitsprache auf die verschiedenartigsten Bauaufgaben angewandt wurde, kommen den Bauten der Gebrüder Pfister seit der Tendenzwende in den späten siebziger Jahren eine neue Wertschätzung zu. Besonders auch seit dem umstrittenen Abbruch des Unterwerkes Winterthur-Töss der Nordostschweizerischen Kraftwerke im Jahre 1989 sind sie ansatzweise wieder ein Thema für zeitgenössische Architekten geworden.

Die beiden Architekten hinterliessen ein umfangreiches Werk. Sie erstellten Wohnhäuser, Schulhäuser, Spitäler, Verwaltungsgebäude, Kraftwerke, Brücken sowie eine grosse Anzahl von Einfamilienhäusern; auch städtebaulich markante Schlüsselstellen in Zürich sind durch ihre Bauten geprägt, wie die Schweizerische Nationalbank am Ende der Bahnhofstrasse, der Bahnhof Enge, das Sanitas-Geschäftsgebäude am Limmatplatz, die Kantonale Verwaltung Wäldli und die Rentenanstalt am Anfang der Seufferfront.

Somit sind sie schon allein wegen ihres grossen Erfolges wichtig und repräsentativ für eine Generation, welche die Grossstadt Zürich entscheidend geprägt hat. In der Zeitspanne zwischen dem Beginn der Jahrhundertwende und der «Réduithaltung» der späten dreissiger Jahre erstellten sie

Bauten, die einerseits in der Tradition verankert waren und sich andererseits der modernen Bewegung sukzessive in konstruktiver, aber nicht in ideologischer Hinsicht verpflichteten. Im Zuge ihrer Bemühungen um die Überwindung des Historismus bildete die süddeutsche Architekturschule (Karlsruhe, München und Stuttgart), die um die Jahrhundertwende von den Lehrern Hermann Billing, Theodor Fischer und Paul Bonatz geprägt wurde, eine entscheidende Instanz. Den Beweis können die Vergleiche zwischen den Gartenstadtsiedlungen Bergheim/Im Kapf und Hellerau von Theodor Fischer, Richard Riemerschmid u.a., den Bahnhöfen Enge und Stuttgart von Bonatz, den Walchhäusern und dem Zeppelin-Haus in Stuttgart, ebenfalls von Bonatz u.a.m. leicht erbringen.

Die Gebrüder Pfister stehen für eine Position der Mitte, die nach wie vor ungenügend aufgearbeitet und für die Schweiz doch so charakteristisch ist. Diese äusserte sich als Modernismus, der sich neben der radikalen Moderne formulierte und sich nur für architekturimmanente Erneuerungen interessierte. Da nun diese gemässigte Moderne von gesellschaftspolitischen Ansprüchen absah und sich als fortschrittlicher «Stil» verstand, der dennoch angemessene Formen der Repräsentation anzubieten wusste, wurde sie vom aufgeschlossenen Bürgertum geschätzt. Otto R. Salvisberg ist wohl der meist zitierte Architekt dieser Richtung neben Hans Bernoulli, Max Haefeli, Werner M. Moser, Rudolf Steiger, Lux Guyer, Hans Leuzinger, Hermann Herter, Heinrich und Adolf Bräm. Ihnen wurde im Zuge einer Aufarbeitung dieser gemässigten Moderne seit den achtziger Jahren vermehrt Interesse geschenkt; eine Aufarbeitung, die mit der vorliegenden Dissertation über die Gebrüder Pfister weitergeführt wird. *Dominique von Burg*

Denkmalpflege Conservation du patrimoine Conservazione dei monumenti

Bildhauer August Bösch und der Broderbrunnen in St. Gallen – ein schweizerisches Meisterwerk der Brunnenplastik des späten 19. Jahrhunderts

Der gebürtige Toggenburger Bildhauer August Bösch (1857 Ebnat-Kappel – 1911 Zürich) gehört zu den wenigen St. Galler Künstlern, die sich national einen Namen schaffen konnten. Er ist dem Kreis der Deutsch-Römer um Adolf von Hildebrand, Reinhold Begas, Max Klinger u.a. zuzurechnen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Rom versammelt hatten. Als sein Hauptwerk kann der Broderbrunnen in St. Gallen, ein von Kantonsrat Hans Broder gestiftetes und nach seinem Donator benanntes Wasserdenkmal, angesprochen werden. Der Broderbrunnen wurde 1896 auf dem ehemaligen Lindenplatz (St. Leonhard-Strasse / Oberer Graben), einer stadtgeographisch wichtigen Nahtstelle zwischen Altstadt und dem im 19. Jahrhundert entstandenen Handels- und Bahnhofquartier, zu Ehren der neuen Bodenseewasser-Versorgungsanlage von 1895 aufgestellt. Bösch schuf einen vom italienischen Barock inspirierten Monumentalbrunnen, dessen Aufbau aus rötlichem Meissener Granit besteht. Auf dem zentralen Stock und den auskragenden Sockelvorsprüngen befinden sich drei auf Wassertieren reitende Kinder, wasserspeiende Delphine mit pflanzlichem Beiwerk sowie eine aus drei Nixen bestehende Hauptgruppe. Motivisch und stilistisch wurde Bösch bei seiner Meeresidylle von Arnold Böcklin und bei der sinnlichen Mittelfigur hauptsächlich von dessen «Venus Anadyomene» von 1872 beeinflusst. Die Orientierung an Böcklin, dessen Zürcher Atelier der Bildhauer nach Vervollendung des Broderbrunnens 1899 übernahm, trug Bösch den Namen «Böcklin des Steins» ein.

Leider sind die St. Galler Figuren nicht in Stein oder einem ähnlich dauerhaften Material gefertigt, weshalb der Brunnen seit Jahren die städtische, kantonale und eidgenössische Denkmalpflege aber auch Kunsthistoriker, Museumskonservatoren und weitere Fachleute beschäftigt. Es handelt sich nämlich um sogenannte Galvano-Bronzen, d.h. Gipsfiguren, die mit einer 0.5 – 1 mm dicken Kupferhaut überzogen sind. Diese Kupferschicht wurde in der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen galvanisch in einem elektrolytischen Bad erzeugt. Der Gipskern im Innern der Figuren bildete mit seinen Eisenarmierungen das tragende Gerüst der dünnen Kupfer-



Der Broderbrunnen von August Bösch um 1910/20.

epidermis. Letztere bekam mit der Zeit zwar eine schöne grün-schwarze Patina, veränderte sich aber auch unter der zunehmenden Luftverschmutzung. Das stolze Denkmal stand jahrzehntelang wie eine Insel im Strassenverkehr und erlitt mechanische Verletzungen, vor allem durch Besteigen der Figuren anlässlich von studentischen «Mutproben»! Auch Winddruck und verfahrenstechnische Schwachstellen führten zu Haarrissen der äusseren Schicht, durch die Wasser eindringen konnte. Der Gips mit seinen sauren Eigenschaften zersetzte sich, und in der Folge korrodierten die eisernen Verstrebungen. Diese vergrösserten ihr Volumen und sprengten die Figuren von innen her auf. Winterliche Fröste verstärkten diese Wirkung noch, und es kam zu einzelnen Auf- und Abplatzungen. 1981 waren die Schäden unübersehbar. Die Risse und Löcher flickte man notdürftig durch Auffüllen mit Silikon und Epoxidharz und bedeckte sie mit Kupferstaub. Eine Gesamtlösung kam jedoch nicht zustande. Vielmehr zeigte sich ein immer stärkeres Schadenbild, und 1994 brach gar der Arm einer Nixe ab. 1995 liess das Hochbauamt diesen und eine Kinderfigur bei der Firma Galvanic in Wädenswil mit einer zweiten Kupferschicht versehen d.h. übergalvanisieren. Dieser Restaurierungsversuch vermochte jedoch technologisch wie ästhetisch (keine längerfristige Substanzerhaltung, Verlust der originalen Oberflächenstruktur und Patina) nicht zu befriedigen. Die darauf einsetzende Grundsatzdiskussion ergab im wesentlichen drei Vorschläge zur Rettung des Brunnens:

1. Beibehaltung des Status quo und Schutz der Figuren vor weiteren Witterungseinflüssen durch bauliche Massnah-

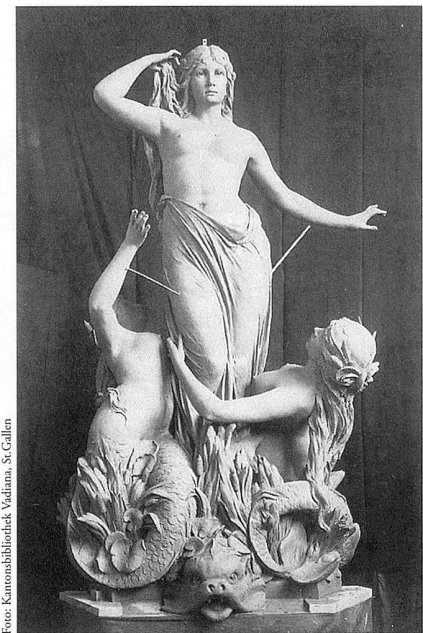
men mittels einer Überdachung oder durch Unterbringung der Originale an einem geschützten Ort mit gleichzeitiger Neuanlage des Brunnens. 2. Restaurierung der Figuren mit den heute zur Verfügung stehenden technischen Mitteln (Entfernung des Gipskerns, Einbauen eines Stahlgerüsts sowie Ausbessern der Risse, Löcher und Nähte der Kupferhaut). 3. Ersatz der Galvano-Figuren durch Bronzeabgüsse und Sicherstellung der restaurierten Originale an einem geschützten öffentlichen Ort. Alle drei Möglichkeiten wurden intensiv erörtert, wobei sich die Diskussion schliesslich auf den zweiten und dritten Vorschlag konzentrierte. Eine Überdachung bzw. ein Glashaus, wie in Variante 1 vorgebracht, glaubte man den St. Gallern nicht zumuten zu können; ebensowenig einen völlig neuen, von einem zeitgenössischen Künstler entworfenen «Broderbrunnen». Für die Restaurierungsvariante 2 mit in situ-Belastung des Denkmals setzten sich vor allem die Denkmalpflegestellen ein und verwiesen dabei zu Recht auf den Originalcharakter der Galvano-Bronzen. Im Mai 1996 beantragte der Stadtrat (Exekutive) dem Gemeinderat die Restaurierung der kleineren Sockelfiguren, Kartuschen und Ornamente gemäss Variante 2. Die obere Hauptfigur sollte jedoch «als künstlerisch herausragendes Werk der Denkmal- und Brunnenkunst in ihrem Originalzustand an einem geschützten und öffentlich zugänglichen Ort erhalten bleiben und durch einen Bronzeabguss ersetzt werden». Man war der Meinung, «das Nebeneinander von Original und Kopie [könne] toleriert werden, wenn dadurch wertvolle Originalteile vor weiterer Erosion und Zerstörung geschützt bleiben». In der Detailberatung erwuchs dieser «Zwit-

terhaltung» jedoch Opposition, und von den Gegnern von Variante 2 wurde die Dauerhaftigkeit der Reparatur angezweifelt. Letztendlich entschied sich der Gemeinderat (Legislative) für Variante 3, d.h. für das Kopieren aller Originale und einen damit verbundenen, nicht unproblematischen Materialwechsel. Die neuen Bronzefiguren haben zwar den Vorteil einer langen Lebensdauer, doch ist mit einem Schwundmass von circa 1,5 – 2% zum Original zu rechnen. Ausserdem stellt sich die Frage nach einer allfälligen Patinierung. Dennoch handelt es sich beim Bronzeguss nach den Worten des Stadtrats um die pragmatischste Lösung, stellt doch dieses Vorgehen «einen Kompromiss zwischen der Forderung nach grösstmöglicher Authentizität des Kunstwerks und einer möglichst langlebigen Sanierungsmassnahme dar».

Im Frühsommer dieses Jahres wurden die Figuren demontiert und in die mit dem Bronzeabguss und der Restaurierung beauftragte St. Galler Kunstgiesserei Lehner gebracht. Die gesamten Arbeiten dürften noch eineinhalb bis zwei Jahre dauern, wobei die Aufstellung der neuen Broderfiguren am alten Standort für den Herbst 1999 vorgesehen ist. August Böschs restaurierte Originalplastiken sollten vom Jahr 2000 an im überdachten Hof des Historischen Museums dem Publikum zugänglich sein.

Daniel Studer

Am 20. 2. 1999 findet eine Führung durch die Kunstgiesserei Lehner in St. Gallen statt, wo der Broderbrunnen gegenwärtig restauriert wird. Siehe beiliegendes Veranstaltungsprogramm «Kunst+Quer», Veranstaltung Nr. 7.



Tonmodell der Hauptgruppe des Broderbrunnens. Die mittlere Nympha erinnert an Arnold Böcklins «Venus Anadyomene» von 1872.